



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Videns, Cato: Warum bekämpft uns Rußland?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Warum bekämpft uns Rußland?

Von Cato Videns

Ein in Rußland ansässiger Deutscher schreibt uns:



Die meisten Deutschen, die seit Jahren das Verhalten Rußlands gegen Deutschland und das Deutschtum aus nächster Nähe zu beobachten Gelegenheit hatten, fragten immer wieder erstaunt: „Was will Rußland eigentlich von uns?“ Warum dieser steigende Haß in vielen Kreisen? Verbinden uns nicht die Traditionen von anderthalb Jahrhunderten, verbinden uns nicht dynastische Beziehungen, verbinden uns schließlich nicht viele persönliche Freundschaften, Verwandtschaften und geschäftliche Fäden seit Generationen? Und nun seit etwa dreißig Jahren eine wachsende Heße gegen alles Deutsche — warum dies alles?

Viel wurde über dies Thema gestritten, alle möglichen Gründe, richtige und falsche wurden angeführt, aber klar sind sich heute nur wenige über die eigentlichen Ursachen der veränderten Haltung Rußlands.

Am augenscheinlichsten trat diese nach dem russisch-japanischen Kriege in Erscheinung. Wir alle in Rußland lebenden Deutschen glaubten damals bestimmt, daß dieser Krieg mit einem deutsch-russischen Bündnis seinen Abschluß finden würde und die Zeit der Mißverständnisse endgültig vorüber wäre; viele Gründe stützten diese Hoffnungen. Ging nicht allgemein die Erzählung von Mund zu Mund, gleich nach Ausbruch des Krieges hätte Kaiser Wilhelm der Zweite dem Zaren mitteilen lassen, er könne wegen seiner Westgrenze vollkommen ruhig sein? Die Ereignisse schienen dies zu bestätigen; nie war Rußland so schwach wie 1906/07, nie hätte Deutschland eine günstigere Gelegenheit gehabt, um die schwarzen Pläne zur Ausführung zu bringen, welche ihm seit Jahren von der russischen Presse systematisch angedichtet wurden. Wie sah es denn damals in Rußland aus? Vollkommene Auflösung des ganzen, riesigen Reiches; kein Gericht, keine Polizei, keine Behörde funktionierte, die Armee zum Teil vernichtet, zum Teil revolutioniert, die Flotte meuterte — ein deutsches Armeekorps hätte genügt, um mit klingendem

Spiel in Kurland einzumarschieren und soviel davon zu besetzen, wie es gewollt hätte. Unser tüchtiger Generalstab wird alles dies wohl ebensogut gewußt haben, wie wir alle, die drüben wohnten und in dem Chaos um unser Leben sorgen mußten. Trotz alledem geschah nichts. Konnte Rußland einen schlagenderen Beweis für die Aufrichtigkeit seines großen Nachbarn verlangen? war nun nicht der Moment gekommen, das Kriegsbeil endlich zu begraben und die alten freundschaftlichen Beziehungen wieder herzustellen? gäbe es eine stärkere Macht als ein Bündnis Deutschland-Rußland? So dachten viele — und was kam? Rußland verbindet sich mit England gegen Deutschland. Seinem gestrigen Feinde, der ihm die ganze japanische Suppe eingebrockt hatte, wirft es sich in die Arme, um dem erprobten Freunde zu schaden. Fürwahr eine Wendung der Dinge, die tiefe Gründe haben muß; Erklärungen wie der Haß einzelner Personen des Hofes usw. genügen nicht; versuchen wir festzustellen, welches die wahren Gründe sind.

Ob wir uns dem eigentlichen Thema zuwenden, soll eine Betrachtung eingeschoben werden, die für die Beurteilung der Frage von größter Wichtigkeit ist.

Was bedeuten Bosphorus und Dardanellen für Rußland?

Rußland ist in erster Linie Agrarstaat; von der Lage der Landwirtschaft hängt sein gesamtes Wirtschaftsleben ab; der Industrielle jeder Branche hält sich stetig über den Saatenstand seiner Verkaufsrayons im laufenden, er weiß, daß die Kreditfähigkeit seiner Kunden in engster Verbindung mit den Ernteaussichten zu beurteilen ist; schon ein rechtzeitig eingetretener Regen bringt Aufträge und verkleinert die Zahl der protestierten Wechsel, ein fehlender Regen wirkt im umgekehrten Sinne. In viel stärkerem Maße wirkt dann naturgemäß der Ausfall der Ernte selbst; sie ist die Grundlage jedes wirtschaftlichen Aufschwunges und kann durch nichts ersetzt werden, wie etwa in Deutschland durch glänzende Industriekonjunkturen, die unabhängig von der Ernte des Reiches eintreten können. In Rußland ist die Industrie vollkommen auf Rußland selbst angewiesen und damit auf dessen Ernte.

Ist nun die Ernte glücklich unter Dach und Fach, so kommt als zweite wichtige Frage die der Realisierung des Getreides. Die Kornkammern Rußlands liegen zum weitaus größten Teil im Süden des Reiches, dessen Export aber geht über die Häfen des Schwarzen Meeres und Konstantinopel nach den verschiedensten Bestimmungsorten. Der Außenstehende kann sich nun kaum einen Begriff machen, in welcher Weise die kleinste Hemmung in den Meerengen auf das ganze Wirtschaftsleben des Riesenreiches wirkt. Es genügt, daß mit der Sperrung der Dardanellen nur gerechnet werden kann, um den ganzen Getreidehandel unter das Signum „flau“ zu bringen. Die Getreidepreise fallen, die Händler kaufen gar nicht oder unlustig, Bauer und Gutsbesitzer können daher nicht oder nur zu schlechten Preisen ihre Vorräte los werden. Dies alles wirkt dann in verstärktem Maße auf das noch viel empfindlichere Warengeschäft zurück.

Unter dem vereinten Drucke dieser beiden Grundsäulen des Wirtschaftslebens leiden dann die Banken, die Börse, der Geldmarkt und der Rubelkurs. Kommt es jedoch zu einer tatsächlichen Sperrung der Meerengen, so ist die Wirkung aller eben angeführten Faktoren naturgemäß erheblich stärker und kann schließlich katastrophal werden, wenn sie zu lange dauert — wie zum Beispiel jetzt.

Man kann daher wohl sagen, daß, solange die Meerengen in türkischem Besitz sind, Rußland jede politische Schwankung der Türkei mitempfunden und mitleiden muß. Aus solchen Schwankungen kommt aber die Türkei seit Jahrzehnten selten heraus, daher haben sich Zustände entwickelt, die vom russischen Standpunkt aus betrachtet unheimlich sind; je stärker sich nun das Wirtschaftsleben Rußlands entwickelt, je größer die in Frage kommenden Werte werden, desto brennender wird die Meerengenfrage. Gebieterisch wird an Rußland die Frage herangetragen, ob es Weltmacht ersten Ranges werden kann oder ob es sich mit einem zweiten Platze begnügen muß. Um einen Bismarckschen Vergleich zu wählen, ob es ein Hauswirt ohne Haus Schlüssel bleiben soll.

Die weitere Bedeutung der Meerengen liegt darin, daß sie das Eingreifen Rußland feindlicher Flotten im Schwarzen Meere ermöglichen. Eine überlegene feindliche Flotte kann auf diesem Wege den Krieg über das Schwarze Meer direkt in die Eingeweide Rußlands tragen; so geschah es im Krimkriege und derselbe Fall kann wieder eintreten, sobald die entsprechenden politischen Konstellationen vorhanden sind, er wäre bereits heute da, wenn die türkische Flotte stärker wäre. Eine weit vorausschauende russische Politik wird auch diesen Gesichtspunkt nie aus dem Auge verlieren.

Es dürfte nach dem gesagten ohne weiteres einleuchten, daß die Meerengen so wichtig für die unge störte Entwicklung des wirtschaftlichen und politischen Lebens Rußlands sind, daß es darum kämpfen wird, solange es die geringsten Aussichten auf Erfolg hat; erst wenn diese vollständig fehlen, wird es den Kampf aufgeben.

Peter der Große hatte dies alles mit dem Blicke des Genies erfaßt, als er seinen Nachfolgern die Besitzergreifung Konstantinopels als Vermächtnis hinterließ.

Deutschland, Rußland und die Meerengen

Wer einmal von Konstantinopel zu Schiff nach den Dardanellen reiste, wird sich erinnern, bald nach dem Verlassen des Bosporus das Russendenkmal für die Gefallenen von 1877/78 am Nordufer des Marmarameeres gesehen zu haben. Wer die Geschichte Rußlands kannte, wird sich bei diesem Anblicke unwillkürlich gefragt haben: wie konnten die Russen hier wieder herausgehen, nachdem sie der Erfüllung ihres Traumes von Jahrhunderten so nahe waren? Wer zwang sie dazu?

Lassen wir die Ereignisse nach dem russisch-türkischen Kriege von 1877/78 kurz an uns vorüberziehen.

Mit großer Mühe hatte Rußland diesen Krieg gewonnen, ging aber so geschwächt daraus hervor, daß es sich fügen mußte, als ihm die europäische Diplomatie in dem Augenblick in den Arm fiel, da es sich anschickte, Konstantinopel zu besetzen. Besonders waren es England und Österreich, die eine drohende Haltung einnahmen. Am wenigsten interessiert an der Frage war damals Deutschland; aus diesem Grunde einigte man sich, einen Kongreß nach Berlin zu berufen, der den zwischen Rußland und der Türkei geschlossenen Frieden von St. Stefano berichtigen sollte, er tagte vom 13. Juni bis 13. Juli 1878. Rußland hatte erwartet, daß Bismarck bei dieser Gelegenheit bedingungslos seine Interessen vertreten würde und zwar als Gegendienst für die russische Neutralität von 1866 und 1870; es war sehr enttäuscht und verstimmt, als dies nicht der Fall war. Bismarck mag wohl der Ansicht gewesen sein, daß ein zu mächtiges Rußland in Deutschland nicht mehr einen Bundesgenossen, sondern einen Vasallen gesehen hätte. Ohne Zweifel bedeutet der Ausgang des Berliner Kongresses eine schwere Demütigung Rußlands; es mußte einen großen Teil des mühsam Er kämpften aufgeben und wurde für lange Zeit von den Meerengen fern gehalten. Die Verantwortung hierfür schoben die Russen in erster Linie Deutschland zu, noch heute herrscht in Rußland allgemein die Ansicht, daß man längst im Besitze der Meerengen wäre, hätte Bismarck dies nicht verhindert; es sei dahingestellt, ob es anders gekommen wäre, wenn Bismarck die ganze Wucht seiner Persönlichkeit in die Waagschale der russischen Interessen geworfen hätte.

Seit dem Berliner Kongreß datiert denn auch die Abkühlung des deutsch-russischen Verhältnisses. Die Russen mußten sich jetzt sagen, daß der Weg zu den Meerengen, der über den Balkan führt, für sie nur betretbar würde, nachdem sie Österreich besiegt haben würden, ferner, daß sie neben Österreich nunmehr auch Deutschland als Gegner finden würden oder kürzer gesagt: keine Meerengen ohne Befestigung Deutschlands. Dieser Erkenntnis mußte notwendig eine Frontveränderung der ganzen russischen Politik folgen, sie mußte Bündnisse suchen, die ihr den kommenden Krieg gegen Deutschland-Osterreich erleichterten. Mit welchem Geschick diese Aufgabe gelöst wurde, dürfte allgemein bekannt sein, braucht daher nicht weiter behandelt zu werden. Hier also liegt der Schlüssel für das russische Gebaren während der letzten sechsunddreißig Jahre; betrachtet man die Ereignisse von diesem Gesichtspunkt aus, so findet man eine konsequente Folgerichtigkeit in allen russischen Handlungen; alle etwa auftretenden Gefühlsregungen mußten zurückstehen bei Verfolgung des großen Zieles — der Meerengen.

Viele Hindernisse gab es zu überwinden sowohl im Inlande wie im Auslande, daher kommt es, daß der wahre Grund für längere Zeit zurücktritt hinter den verschiedensten Schein- und Hilfsgründen, die nötig waren, um die öffentliche Meinung des In- und Auslandes genügend vorzubereiten. Diese Gründe zweiten Ranges wurden mit soviel Erfolg in das Vordertreffen

geschoben, daß sie noch heute vielfach über Gebühr bewertet werden. Aufgabe der folgenden Kapitel soll es sein, sie möglichst vollständig aufzuzählen und auf ihre tatsächliche Bedeutung zu prüfen.

Schein- und Hilfsgründe für den deutsch-russischen Krieg

Für jeden, der mit offenen Augen durch das Leben geht, ist es höchst ergötzlich zu beobachten, wie die Menschheit sich bemüht, dort, wo sie egoistische Zwecke verfolgt, diese unter schönen Masken zu verbergen. So sehen wir manche Leute unermüdblich in Wohltätigkeit arbeiten, daß man glauben könnte, ihr Herz hätte nur für Nächstenliebe Raum; sehen wir aber etwas schärfer hin, so finden wir oft, daß es ganz andere Triebfedern sind, die ihre Seele bewegen. Ein Titel, ein Orden, eine soziale Stellung, ja rein geschäftliche Interessen sind es oft, die soviel Liebe erzeugen. Genau wie im Kleinen, ist es auch im Großen: die Staaten annectieren Länder, nur um heiligste Kulturmissionen zu erfüllen, ein andermal wieder verteidigen sie schwache Nationen, nur um den heiligen Begriff des Rechts nicht verletzen zu lassen usw. Solche Gründe werden dann laut in alle Welt hinausposaunt und schließlich gibt es wirklich eine große Anzahl von Menschen, die diesen ganzen Nummenschanz für bare Münze nehmen. In Wahrheit ist es fast immer staatlicher Egoismus, der bestimmend wirkt. Solchen Grund kann man aber meistens nicht aussprechen, ohne der Sache zu schaden, weil eben durch ihn in den häufigsten Fällen der Egoismus anderer Staaten berührt wird. Unverhüllt in die Erscheinung tretend, würden die wahren Gründe wie ein häßliches Gesicht wirken. Alle vorgeschützten Scheingründe sind denn auch der Schminke auf einem runzligen Gesicht vergleichbar: sie sollen rosigte Farben dort hervorzaubern, wo tiefernste Falten die rauhe Wirklichkeit bilden.

Auch Rußland hat zu diesem altbewährten Mittel gegriffen und zwar mit viel Erfolg, wie zugegeben werden muß. Noch heute, im dreizehnten Kriegsmonat wissen die wenigsten, um was es sich eigentlich handelt. Neben dem wirklichen Grunde, dem Besitze der Meerengen, werden viele andere Gründe als letzte Ursache des deutsch-russischen Krieges angesehen. Es sind:

a) Der Panlawismus

Die russische Presse gewisser Richtungen betonte seit einer längeren Reihe von Jahren die Mission Rußlands, das gesamte Slaventum unter seinem Schutze zu vereinigen. Diese Agitation wurde mit einer Heftigkeit geführt, die wirklich gewisse Kreise der russischen Gesellschaft entzündete; es bildeten sich panlawistische Vereine, die in diesem Sinne arbeiteten. Alles Unrecht, welches den slawischen Brüdern irgendwo zugefügt wurde, ward sorgfältig gebucht und in zündenden Artikeln den entrüsteten Lesern mitgeteilt; auf die Wahrheit kam es dabei nicht sonderlich an, auch fragte man nicht, wie sich denn die bereits mit Rußland vereinigten Slaven in ihren Rechten verhielten, gegenüber den

so grausam tyrannisierten Brüdern unter anderer Herrschaft. Mit gutem Grund; hätte doch ein Vergleich ergeben, daß die Geknechteten viel mehr Freiheit genossen, wie die bereits mit Rußland Vereinten. So wurde erreicht, daß der Panlawismus unter den Russen selbst Anhänger gewann, die anderen Slawen aber, die befreit werden sollten, dachten anders. Die Erfahrungen der Polen und Kleinrussen genügten, um ihnen jede Lust an einer Vereinigung mit Rußland zu nehmen. Sie verstanden sehr wohl, daß den maßgebenden Kreisen Rußlands nur insofern an den übrigen Slawen etwas liegt, als sie sie zu ihren eigenen Zwecken gebrauchen können und nicht etwa ideale Gesichtspunkte bestimmend für ihr Handeln sind. Dieser Tatsache entsprechend sehen wir denn auch, daß alle slawischen Völker unter russischer Herrschaft den heftigsten Bedrückungen ausgesetzt sind. Dasselbe Rußland, welches vorgibt, seine Stammesbrüder befreien zu wollen, versucht ihnen ihre Sprache, ihre Religion und ihre Kultur zu nehmen, sobald es sie unter seiner Herrschaft hat; wenn damit fast gar kein Erfolg erzielt wurde, so liegt dies einzig daran, daß die Russen selbst die unkultiviertesten Slawen in ihrem Reiche sind. Ein Pole, mit dem Verfasser einmal auf den Panlawismus zu sprechen kam, fragte ihn: „Denken Sie sich in die Seele eines Vollblüters, worauf glauben Sie kann das Tier stolz sein — daß es ein Vollblüter oder daß es ein Pferd ist?“ Als die Antwort lautete „ein Vollblüter“ sagte er sehr bezeichnend: „Sehen Sie, ebenso bin ich stolz darauf, ein Pole zu sein und lege keinen Wert auf mein Slawentum, welches ich mit recht zweifelhaften Genossen teile.“ Dieser Ausspruch ist recht charakteristisch und kennzeichnet das Denken sehr vieler Slawen, besonders im Hinblick auf die Russen. Unter den Kleinrussen besteht eine sehr intensive Bewegung gegen Rußland, die Bulgaren wissen ganz genau, daß, wenn sie den heißen Bemühungen Rußlands nachgeben würden, sie sich in derselben Lage wiederfinden würden, wie etwa eine heißumworbene Braut, die eine unglückliche Gattin geworden ist und unter den Brutalitäten ihres Mannes seufzt. Serbien und Montenegro sind noch weit von Rußland; sie benutzen es vorläufig recht geschickt für ihre Zwecke, denken aber gar nicht an eine Vereinigung. Dasselbe dürfte für die Tschechen zutreffend sein. Wo ist also der ganze Panlawismus? Bei den Russen? Das gleicht einem Manne, der für sich allein einen Verein gründet. Selbst in Rußland ist die Zahl panlawistischer Schwärmer gering, die maßgebenden Kreise sehen in dem Panlawismus lediglich ein Mittel zum Zweck; er eignet sich vorzüglich, um unter seiner Maske dauernd auf dem Balkan zu intrigieren und damit dem eigentlichen Zwecke vorzuarbeiten. Diesen aber — Besitz der Meerengen — kann man nicht klar aussprechen, ohne seine sämtlichen Freunde vor den Kopf zu stoßen; als Sazonow sich schließlich dazu entschloß, trat denn auch prompt die nachteilige Wirkung ein — die Maske war zu früh gefallen.

Ein Grund zu einem Kriege mit Deutschland ist der Panlawismus nicht gewesen; um Serbiens willen hätte Rußland uns ebensowenig bekriegt, wie

England dies getan hätte der Neutralität Belgiens wegen. In beiden Fällen handelt es sich um Scheingründe, die als solche recht gute Dienste geleistet haben. Als Hilfsgrund kommt der Panlawismus insofern in Frage, als er die kleine Zahl aufrichtiger, allslawischer Schwärmer unter den Russen zu einem Kriege gegen Deutschland angespornt haben mag.

b) Die Ausbeutung Rußlands durch Deutschland und die Deutschen

Seit Jahren hörte und las man in Rußland oft von der wirtschaftlichen Ausbeutung des Landes durch Deutschland und die Deutschen. Die in Frage kommenden Verhältnisse lagen ungefähr wie folgt: Rußland fühlte, daß seine großen, natürlichen Schätze ohne Hilfe ausländischen Kapitals und ausländischer Intelligenz nicht zu heben waren. Schon Katharina die Zweite berief deutsche Kolonisten, die ungemein viel geleistet haben und noch heute deutsch geblieben sind. Ebenso bemühten sich ihre Nachfolger Handwerker, Weber und Bauern, meist aus Deutschland, heranzuziehen. Der Zweck wurde vollkommen erreicht. Die ganze polnische und russische Industrie geht in ihren Ursprüngen auf Ausländer, meist Deutsche, zurück. Allmählich nun wurden aus den kleinen Auswanderern große Leute, sie leisteten für das Land unendlich viel und kamen dabei selbst zu Wohlstand. Ihre Nationalität behielten sie vielfach bei, besonders auf dem Lande. Hier setzt nun die russische Scheelsucht ein. Ein Russe, der in eine Industriestadt kommt, sieht, daß die größten und schönsten Fabriken Nichtrussen gehören, die als die wohlhabendsten Leute des Ortes einen gewissen Einfluß haben, mit dem man rechnen muß. Das verletzte den russischen Nationalstolz; man empfand diese Lage der Dinge als unberechtigte Aneignung russischen Vermögens, vergaß dabei aber ganz, daß es sich meist um neu geschaffene Werte handelte, welche die Russen aus eigener Kraft nie hervorgebracht hätten. Bis in die allerletzte Zeit ruft die russische Regierung ständig nach der Hilfe ausländischer Kapitalien, möchte aber am liebsten gar keine Ausländer in Rußland haben. Ist ein solcher absolut unentbehrlich in einer neu zu gründenden Industrie, so würde man ihn am liebsten auf der bekannten Pomotschnit-Stellung (Gehilfe) sehen, die ersten Stellen aber sollen Russen einnehmen, die weder das Kapital noch die Fähigkeiten haben, solche auszufüllen. Dafür sind natürlich wieder die ausländischen Kapitalien nicht zu haben. Rußland befindet sich hier in der Lage eines Menschen, der ein Bad nehmen wollte, ohne dabei naß zu werden: Industrie, Handel und Steuern sollen sein, dazu braucht man ausländische Intelligenz und Kapital, aber die Ausländer selbst möchte man nicht — ein Ding der Unmöglichkeit. Als nun aus tieferen, politischen Gründen gegen alles Deutsche mobil gemacht wurde, kam auch dieser Grund an das Tageslicht; von Franzosen, Engländern und Belgiern, die ebenfalls sehr stark in der russischen Industrie vertreten sind, sprach man nicht, obwohl man sie auch nicht gerne sieht.

Was nun die Ausbeutung durch den reichsdeutschen Handel und der Industrie anbetrifft, so seien zunächst die betreffenden Zahlen für 1912 angeführt. Sie lauten:

Nach deutscher Statistik:

Import aus Rußland . . . Rubel 707 300 000,—

Export nach " . . . " 314 700 000,—

Nach russischer Statistik:

Import aus Rußland . . . Rubel 453 800 000,—

Export nach " . . . " 532 300 000,—

Der außerordentlich hohe Unterschied dieser Zahlen spricht an und für sich schon eine beredte Sprache; es würde zu weit führen, ihn hier eingehend zu erklären; wem an einer genauen Erklärung liegt, seien die „Grenzboten“ von 1914 Nummer 26 empfohlen, er findet darin das nötige. Für den vorliegenden Zweck sei es genügend, darauf aufmerksam zu machen, daß schon in dieser Statistik eine Agitation von Staats wegen zu suchen ist. Die Zahlen wurden solange gedreht und gewendet, bis schließlich ein Ergebnis vorlag, welches bewies, daß Deutschland in dem Handelsverkehr mit Rußland im Vorteil sei; daß dieses Resultat trotzdem ein recht kümmerliches ist, beweist nur, daß die deutschen Zahlen die richtigen sein müssen; es ließ sich eben beim besten Willen nicht mehr wie eine Differenz von Rubel 80 000 000,— zugunsten Deutschlands herausrechnen. Diese aber ist nicht groß im Vergleich zu den Gesamtsummen. Eine lebhafteste Presseagitation hatte auch auf diesem Gebiete eingesetzt, sie versuchte zu beweisen, daß Rußland in empfindlichster Weise von Deutschland ausgebeutet würde. Daß dem nicht so ist, beweist der rapide Aufschwung der russischen Industrie seit den letzten zehn Jahren, der nicht möglich gewesen wäre, wenn die deutsche Industrie so günstige Verhältnisse auf dem russischen Markte vorgefunden hätte, wie man glauben machen wollte. Ferner widerspricht dem die Tatsache, daß, als 1914 das russische Finanzministerium seine Vorarbeiten für einen neuen Handelsvertrag mit Deutschland begann — der jetzige läuft 1917 ab —, die Industriellen aller Branchen befragt wurden, ob sie eine Erhöhung der Zölle für ratsam hielten; hierbei stellte sich heraus, daß die meisten Industrien eine solche ablehnten und zwar mit der Begründung, daß man unter dem jetzigen Zollschutz sehr wohl mit Deutschland konkurrieren könne, eine weitere Erhöhung jedoch nur neue deutsche Konkurrenz nach Rußland bringen würde, alle die Fabrikanten nämlich, die heute in Rußland einen größeren Absatz haben und diesen durch Zollerhöhungen verlieren würden.

Als ferner Deutschland auf Grund seiner Ausfuhrprämien anfang, Getreide nach Rußland zu exportieren, legte die russische Regierung kurzerhand einen entsprechenden Einfuhrzoll auf das Getreide und verhinderte damit weitere Importe.

Man ersieht aus allem gefagten, daß der jetzige Handelsvertrag durchaus nicht das ist, was russische Agitation daraus machen will. Im übrigen ist jeder Handelsvertrag ein kaufmännisches Geschäft und es steht jedem der Teil-

nehmer frei, sich nach einigen Jahren davon zurück zu ziehen, wenn es ihm nicht lohnend erscheint. Für Rußland wäre diese Möglichkeit bereits 1917 eingetreten, Beweis genug, daß der Handelsvertrag kein ernstes Kriegsgrund sein konnte.

Trotzdem muß zugegeben werden, daß die ganze Agitation gegen die wirtschaftliche Stellung Deutschlands und der Deutschen mit viel Erfolg geführt wurde; sie mag manchem Russen einen Krieg gegen Deutschland schmackhaft gemacht haben, kommt daher als Schein- und Hilfsgrund wohl in Betracht.

c) „Gegen das Deutschtum“

Ferner hörten und hören wir noch heute, daß Rußland nicht allein gegen Deutschland, sondern auch gegen das Deutschtum Krieg führt, genauer gesagt, es möchte alles, was deutsch ist, aus Rußland ausrotten und in der Welt politisch zurückdrängen. Wie steht es nun mit dieser Frage?

Blicken wir zurück in der russischen Geschichte, so finden wir, daß schon seit Peter dem Großen Deutsche als Lehrer nach Rußland berufen wurden, um die westliche Kultur nach dem Zarenreiche zu bringen. Seit Katharina der Zweiten, deren Tätigkeit bereits erwähnt wurde, war das Herrscherhaus eigentlich ein deutsches; der Faden, der durch Peter den Dritten mit dem Hause Romanoff geknüpft wurde, ist ein recht lockerer. Eheliche Verbindungen der Nachfolger Katharinas mit deutschen Prinzessinnen gaben dem Hofe immer einen deutschen Einschlag, die deutsche Sprache war bis zu der Regierung Alexanders des Dritten die gebräuchliche. Es war unter solchen Umständen zu natürlich, daß lange Zeit hindurch baltische und deutsche Edelleute die höchsten Hofchargen einnahmen und dann, auf dem Wege der in Rußland so gebräuchlichen Protektion wiederum ihre Verwandtschaft in hohen Staatsämtern unterbrachten. Wir sehen denn auch bis zur Regierung Alexanders des Dritten zahllose Beamten- und Offizierstellen von Deutschen besetzt. Es kann wohl gesagt werden, daß die Deutschen das ihnen entgegengebrachte Vertrauen voll rechtfertigten, sie fühlten durchaus russisch und waren treue Diener ihres Zaren. Sie haben viel dazu beigetragen, das Land vorwärts zu bringen. Nun kam aber der Moment, wo aus dem geknechteten Russenvolk allmählich eine national empfindende Intelligenzschicht herauswuchs; diese Errungenschaft ist nicht zum geringsten Teil das Verdienst der deutschen Lehrmeister. Mit dem steigenden Nationalgefühl sehen wir dann auch hier die alte Wahrheit in Erscheinung treten, daß Dankbarkeit nicht die Eigenschaft befreiter Völker ist, vielleicht auch nicht sein kann. Der Russe, der irgendeine Staatslaufbahn ergreifen wollte, sah die besten Stellen des Landes durch Deutsche besetzt und es ist wohl verständlich, daß sich infolgedessen ein gewisser Ingrimm gegen alles Deutsche in ihm festsetzte. Alexander der Dritte war es dann, der anfang, die Beamtschaft und das Militär zu nationalisieren. War es früher ein Vorteil Lutheraner — die Russen klassifizieren nach der Religion — zu sein, so begann jetzt eine Epoche, in der orthodoxer Trumpf war. Immer weniger Lutheraner sehen wir in

leitenden Stellungen, immer heftiger wird der Kampf gegen alles, was nicht russisch ist. Dieser letzte Satz muß ganz besonders betont werden, also nicht nur Lutheraner, sondern alle Nichtrussen wurden möglichst von Staatsämtern ausgeschlossen oder zum mindesten den Russen gegenüber benachteiligt. Rußland hat damit eine schlechte Politik getrieben, denn, abgesehen von dem Haß, der dadurch unter allen Fremdvölkern gesät wurde, schwächte es sein eigenes Volk. Dieses, nur etwa fünfzig Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachend — genaue Zahlen darüber gibt es nicht, die russische amtliche Statistik ist falsch — sollte nun womöglich den Beamten- und Offizierapparat für das ganze Reich liefern. Dadurch wurde der Gutsbesitzerstand landflüchtig und befindet sich als solcher in trostlosem Zustande; auch aus den anderen Ständen fand jeder Russe ein warmes Pöstchen an der Krippe des Staates, welches ihn schlecht und recht ernährte. Dadurch wurde das russische Volk faul und immer weniger fähig, den Kampf mit den anderen Völkern Rußlands auf wirtschaftlichem Gebiete zu führen, die ihrerseits, gerade durch den Druck, immer stärker wurden. Wir sehen heute den rein russischen Handel und die Industrie in Rußland immer mehr zurückgedrängt durch andere Völker: Deutsche, Polen, Juden, Engländer, Franzosen, Belgier usw. Die Folge davon ist dann wieder ein Haß, der zwar gegen alle Nichtrussen gerichtet ist, von der Regierung und den herrschenden Strömungen aber immer dahin dirigiert wird, wo er ihnen gerade wünschenswert erscheint; jetzt ist es das Deutschtum, welches seine Zielscheibe bildet. Verfasser ist der Meinung, daß die ganze Wut gegen das Deutschtum in Rußland künstlich entfacht und vergrößert wurde, unter geschickter Benützung der wirklich vorhandenen Angriffshebel, um eben die öffentliche Meinung auf den kommenden Krieg mit Deutschland um die Meerengen vorzubereiten. Das russische Volk hätte ebensogut zu einem tiefen Freundschaftsgefühl geleitet werden können, wenn es seine Machthaber gewollt hätten. Im Grunde ist sein Gefühl den Deutschen gegenüber kein feindliches, im Gegenteil, freundschaftlicher wie zu den andern Fremdvölkern und Ausländern. Zahllose Mischehen zwischen Deutschen und Russen beweisen dies, jeder, der lange in Rußland gelebt hat, fühlte es; die Russen waren uns ebensowenig feindlich gesinnt wie wir ihnen. Nur in der allerletzten Zeit vor dem Kriege ging die Verhetzung so weit, daß sie anfang, auch im privaten Leben fühlbar zu werden.

Trotzdem muß auch dieser Grund als Hilfsgrund zum Kriege anerkannt werden. Es ist durchaus zutreffend, daß der nationalrussische Beamte und Offizier einem Kriege gegen Deutschland sympathisch gegenüberstand, hatte er doch dadurch Ausichten, die lästigen deutschen Konkurrenten in seiner Laufbahn in noch stärkerem Maße los zu werden, wie es bereits geschehen war.

d) Zwei weitere Hilfsgründe

Es bleiben, der Vollständigkeit halber, noch zwei wichtige Hilfsgründe zu erwähnen, die mit dem Deutschtum nichts mehr zu tun haben.

1. Seit Errichtung der russischen Duma war der Zar eigentlich nicht mehr Selbstherrscher. Dies paßte der Hofpartei ebensowenig wie gewissen Kreisen des Volkes. Ihnen sind die sogenannten „echt russischen Leute“ und die Geistlichkeit in erster Linie beizuzählen. Ihre Motive liegen klar auf der Hand, es sind dieselben, die wir in der Weltgeschichte überall da wiederfinden, wo ein geknechtetes Volk den Kampf gegen seine Machthaber aufnimmt. Mit einer freien Regierung schwinden für die bisher herrschenden Klassen die guten, alten Zeiten dahin, in denen sie, auf Kosten des geknechteten, verdummten Volkes sorglos in den Tag hinein leben konnten. Sowie die Revolution in den Jahren 1906 bis 1907 sich einigermaßen beruhigt hatte, begann ein langsamer, zäher Kampf gegen jedwede Freiheit des Volkes. Das Wahlrecht wurde verschiedentlich geändert, Rechte, die man einigen Fremdvölkern eingeräumt hatte, wurden beseitigt, die Presse wurde immer kürzer gehalten und so fort auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Man fühlte ordentlich den Druck der Regierungsgewalt immer stärker werden. Zu einem entscheidenden Schritte, wie etwa Abschaffung der Duma, oder Entziehung ihrer letzten Rechte, hatte man sich noch nicht entschließen können, es ist aber durchaus wahrscheinlich, daß die erwähnten, sehr mächtigen Kreise sich von einem siegreichen Feldzuge in dieser Hinsicht vieles versprochen. Verfasser ist der Ansicht, daß ein siegreicher Krieg das größte Unglück für die Völker Rußlands geworden wäre, ihre letzten Freiheiten wären dahingeschmolzen vor dem Glanze der siegreich zurückkehrenden Feldherren. Die französischen Tiraden über den gemeinsam mit Rußland geführten Kampf um die hohen Ideale menschlicher Freiheit und Gleichheit sind das albernstes Geschwätz, welches man im Laufe des Krieges zu hören bekam. Gerade das Gegenteil dieser Ziele mag vielleicht eine größere Rolle bei der Entscheidung über Krieg und Frieden gespielt haben, wie man ahnen kann. Dieser, so sorglich verheimlichte Grund ist wahrscheinlich viel wichtiger, wie manch anderer, von dem unendlich viel geredet und geschrieben wurde. Fast möchte Verfasser annehmen, daß, nächst dem Hauptgrund — Meerengenfrage — dieser Grund die wichtigste Rolle spielt.

2. Die russische Waffenehre war durch den Ausgang des russisch-japanischen Krieges aufs tiefste verletzt; es gab Kreise, besonders unter den Militärs, die dies nicht verwinden konnten und sehnsüchtig auf eine Gelegenheit warteten, um diesen Flecken auf Rußlands Ehre durch neue Siege zu tilgen. Man dachte allerdings in erster Linie in diesen Kreisen an einen Krieg mit Österreich und hoffte, daß Deutschland im letzten Augenblick seinen Bundesgenossen doch im Stiche lassen würde. Schon einmal, während der Balkankrise von 1909, mußte der „Ritter in schimmernder Rüstung“ auf dem Plane erscheinen, um einen russischen Überfall auf Österreich zu verhindern. Als jedoch Rußland die Sicherheit hatte, daß auch England aktiv in einen Krieg gegen seinen wirtschaftlichen Nebenbuhler eingreifen würde, schwand die Furcht vor Deutschland, man glaubte nunmehr die Stunde gekommen, um Mukden und Tsuschima

durch einen siegreichen Einzug in Berlin und Wien vergessen zu machen. Auch von diesem Grunde wurde nicht viel gesprochen, eine Rolle aber hat er entschieden gespielt, welche, werden spätere Zeiten einmal klar erkennen lassen.

Gedanken über die Zukunft

Es darf wohl gesagt werden, daß den meisten Deutschen ein Krieg mit Rußland nicht recht nach dem Herzen war. Auch in Rußland gab es immer Kreise, welche das ganze gegen Deutschland und die Deutschen gerichtete politische Programm mißbilligten. Auf beiden Seiten konnte man eben nicht ohne weiteres vergessen, daß man anderthalb Jahrhunderte in einer Freundschaft gelebt hatte, die keinem der Freunde Schaden gebracht hatte. Wie es heute in Rußland in dieser Hinsicht aussteht, kann man nicht wissen; in Deutschland aber gibt es noch immer viele Kreise, die hoffen und wünschen, daß das alte Verhältnis mit dem Zarenreiche wiederhergestellt werden möge: sie kommen von den bewährten Überlieferungen nicht los. Unwillkürlich erscheint ihnen das verehrte Bild des alten Kaisers und seines Freundes Alexanders des Zweiten. Der herzliche Verkehr dieser Herrscher brachte viele freundliche, lichte Züge auch in deren Umgebung, sie leuchten noch heute als Erinnerung wie milder Sternenglanz über den blutigen Schlachtfeldern Rußlands. Es entspricht ganz dem zähen Empfinden des Deutschen, daß er das alles nicht ohne weiteres als lästigen Kram über Bord werfen kann; selbst in dem Depeschenwechsel kurz vor Ausbruch des Krieges finden wir Töne wieder, die aus diesem Empfinden heraus geboren sind. Aber betrachten wir einmal die Verhältnisse unter der Annahme, daß der wahre Kriegsgrund im vorliegenden richtig erkannt ist und fragen wir uns, ob unter solchen Umständen eine Möglichkeit besteht, das alte Verhältnis wiederherzustellen.

Man kann wohl heute mit einiger Bestimmtheit annehmen, daß Rußland den Zweck seines Krieges nicht erreichen wird, im Gegenteil, die Meerengen werden fester in den Besitz der Türken kommen, als sie es je waren. Damit bleibt der eigentliche Kriegsgrund bestehen, er wird sogar stetig gewichtiger werden mit dem steigenden Handel Rußlands. Es kann sich daher nur um eine Frage der Zeit handeln, genau wie nach dem japanischen Kriege, und wieder werden wir Rußland in dem politischen Schachspiel als starke Figur auf der uns feindlichen Seite wiederfinden. Dies ist um so wahrscheinlicher, als das gedemütigte Rußland nach Revanche dürsten wird. Wir werden nunmehr außer dem westlichen auch einen östlichen Nachbar haben, der Rache gegen uns brütet. Auch das Herrscherhaus würde daran nichts ändern können, selbst wenn es wollte; man möge sich vollkommen klar darüber sein, daß ein verlorener Krieg Rußland seine innere, politische Freiheit bringen wird, es können dabei Ummwälzungen stattfinden, die sich heute noch gar nicht übersehen lassen, jedenfalls aber dürfte es mit der zarischen Selbstherrlichkeit endgültig vorüber sein. Erst dann wird Rußland ein wirklich gefährlicher Gegner sein, vorausgesetzt, daß es ungefähr in seiner jetzigen Ausdehnung aus dem bevorstehenden Zu-

sammenbruch herauskommt. Seine heutigen 150 Millionen meistens ungebildete Einwohner werden in zwanzig Jahren als 200 bis 250 Millionen erheblich höher stehender auf dem Kampfplatz wieder erscheinen und Vergeltung fordern; der russische Schlandrian wird unter einer anderen Regierung erheblich zurückgehen und es werden uns Armeen gegenüberstehen, die besser verpflegt, besser ausgerüstet, besser geführt und von einem besseren Geiste beseelt sein werden wie die heutigen. Welche Gefahr sich da für unsere nationale Zukunft vorbereitet, ist leicht zu ermessen. Möge uns genügend politischer Fernblick gegeben sein, um unter den rauchenden Trümmern von heute die aufkeimende Drachensaat von morgen zu sehen!

Nun kann noch eingeworfen werden, daß Rußland vielleicht doch seinen Dardanellentraum aufgeben wird, wenn es den Krieg verliert und damit die Basis geschaffen wäre, um nach einiger Zeit zu den alten Beziehungen zurück zu kommen, die um so herzlicher sein könnten, als man sich auf den Schlachtfeldern die nötige, gegenseitige Achtung erworben hat, welche solch ein Verhältnis nur begünstigen kann. Verfasser ist der Ansicht, daß dieser Fall nur eintreten würde, wenn Rußland vollständig und dauernd geschwächt aus dem Kriege hervorginge. Unmöglich ist dies nicht, denn es ist an sich unnatürlich, daß ein Volk ein Reich beherrscht, in dem es nur etwa fünfzig Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht, von der ein großer Teil kulturell höher steht als das herrschende Volk. Gelingt es, die Russen auf sich selbst zurück zu führen, das heißt einen Staat zu konstruieren, der nur aus Russen besteht, so wäre wohl der Grad der Schwäche erreicht, der sie zum Aufgeben so mancher anmaßender Hoffnungen bringen könnte, unter anderen der Dardanellen. Daß genügend hat Rußland unter seinen Fremdvölkern gesät, um dies zu erleichtern: ein abgetrenntes Polen, Finnland, Ostseeprovinzen, Bessarabien, ein selbständiges Kleinrußland, ein an die Türkei angeschlossenes, mohammedanisches Transkaspien würden diesen Zweck erfüllen. Können solche oder ähnliche Umwälzungen herbeigeführt werden, so könnte Deutschland ruhig der Zukunft entgegensehen, gelingt dies nicht, so wäre der erste Friedenstag gleichzeitig der erste Tag angestrengtester Rüstung für den kommenden Krieg mit Rußland um die Meerengen.

